

**Zeitschrift:** Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

**Band:** 6 (1889)

**Artikel:** Die Birsigthalbahn

**Autor:** Pohlmann, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747288>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Durch die Gasse herauf kam der Grubenpeter angerückt, der das lange Ausbleiben seiner „Magd“ schon verdächtig gefunden hatte.

Die beiden jungen Leutchen stoben aus einander. „Auf heute Abend!“ rief ihnen der Haussirerfranz noch zu und machte sich dann auch auf den Weg, um nach Arbeit im Dorfe umzuschauen. Auf den Abend hatte er die Absicht, dem Grubenpeter einen Besuch abzustatten.

(Schluß folgt.)



## Die Birsigthalbahn.

Von H. Wohlmann.

(Mit vier Abbildungen.)

Was Bach und Erlen flüstern  
In lauer Sommernacht,  
Wenn durch's Gewölk im Düstern  
Der Mondschein niederlacht;

Was Bach und Erlen raunen  
In schwüler Mittagsgluth,  
Wenn mit verdroß'nen Launen  
Am Schilf der Lichtstrahl ruht;

Was Bach und Erlen träumen  
Vom alten, trauten Glück,  
Bringst du mir ohne Säumen,  
Mein grünes Thal zurück!

Fr. Oser.

**A**uch vor 40 Jahren hatten wir keine Landstraße, heute haben wir deren zwei und die Bahn; vor 30 Jahren fuhr die „Post zum ersten Male, heute fährt sie zum letzten Male und mit dem morgigen Tage schnaubt das Dampfroß durch unser bisher so stilles Thal“ — —

Mit diesen Worten begrüßte Herr Verfassungsrath Gschwind in Oberwyl am 4. Oktober 1887 den tannengeschmückten Eisenbahnezug, der, von Basel her kommend, den Betrieb der Birsigthalbahn inaugurierte und eine frohgestimmte Festgesellschaft zum ersten Male auf dem eisernen

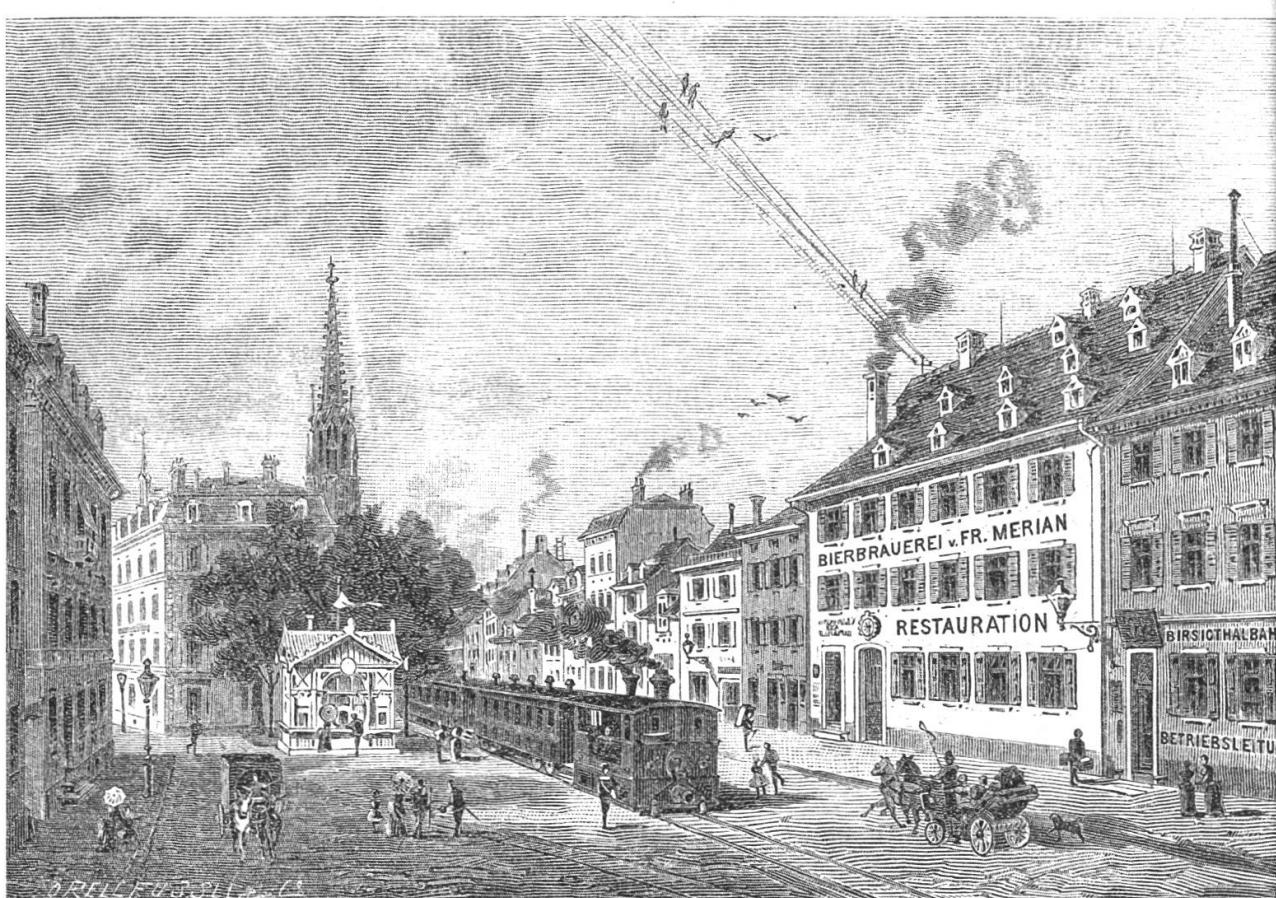
Schienenwege in das bisher kaum über die Grenzen seiner Heimatkantone bekannte Birsig- und Leimenthal führte. Das Aschenbrödeldasein, welches dieses liebliche Stückchen Erde bisher geführt hatte, erklärt sich aus dem Inhalt der obigen Begrüßungsrede; vor drei Decennien erst ward die erste regelmässige Postverbindung zwischen dem alten guten Basel und dem hinteren Leimenthal eingeführt, also zu einer Zeit, wo anderwärts bereits die völkerverbindenden Eisenstrassen den Reiseverkehr vermittelten und theilweise schon beherrschten. Kein Tschudi, kein Bädeker, kein Verlepsch oder sonst ein anderes Reisehandbuch thaten des Birsigthals Erwähnung, kein Programm einer hochzeitlichen „Schweizerreise“ nannte seinen Namen und doch ist es in mehr denn einer Beziehung besuchenswerther als so mancher „hochberühmte“, aber vom Komfort der Jetzzeit angegähnte und angekränkelte Touristen-tummelplatz. Zwar hat das bescheidene Thal, welches im Süden der Stadt Basel bis zum Blauenberge (Baselland, Solothurn, Bern und Elsaß) sich lagert, keine himmelanstrebenden Felsgebirge; keine glitzernden Firnzinken krönen die über die Höhe des Mittelgebirges nicht hinausgehenden Promontorien der Jurakette, keine schäumenden Wasserfälle tosen ihre Silberwellen von Berg zu Thal, aber einen Vorzug hat dies Stieffind unter den Thalschaften des Schweizerlandes doch, den Vorzug einer Fülle von Lieblichkeiten, welche die Natur hier wie anderswo selten, in gleich reicher Weise aus dem Füllhorn ihrer Gaben gespendet hat. Achtlos fluthete der große Reisestrom der Touristenwelt bisher an den allerdings unscheinbaren Pforten des grünen Thales vorbei, aber seitdem die zierliche Birsigthalbahn die alte Rheinstadt mit den Jurabergen verbindet, lenkt ein sich unbemerkt verstarkendes Kontingent zu einer ein- oder zweitägigen Seitenexkursion von der Hauptroute ab. Vor allem aber hat die Birsigthalbahn eine eminent lokale Bedeutung; nicht nur vermittelt sie den regen Werktagsverkehr zwischen Stadt und Land und hebt und belebt die Beziehungen zwischen der Bevölkerung hüben und drüben, sondern sie ist in des Wortes strengster Bedeutung ein Liebling der Basler geworden, die ihrem „Bähuli“ in allen Phasen seines Entstehens und seines Betriebes eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Wohlwollen bezeigten. Bietet die Bahn doch dem sonntagsfrohen Ausflügler die beste Gelegenheit, der dumpfen Stadtatmosphäre zu entfliehen und die Brust draußen in der ozonreichen Wald- und Bergluft reinzuwaschen, herumzustreifen durch

Flur und Hain oder hinaufzusteigen auf aussichtsreiche Berggipfel, die uns entzückende Fernblicke nordwärts weithin in Deutschlands Gauen, südwärts bis zu den silberblinkenden Gletschern der Schweizer Alpenwelt gewähren.

Gelt, lieber Leser, da möchtest Du mich begleiten, denn just will ich wiederum einen Ausflug in's Birsigthal unternehmen; sei mir also herzlich willkommen, ich will gerne Dein treuer Cicerone sein. Da wir aber bis zur Abfahrt noch eine Viertelstunde Zeit haben, so gestatte mir zunächst, Dir einige ganz kurze technische Notizen über das „Bähnli“ mitzutheilen, nachher können wir um so besser die landschaftliche Bedeutung desselben würdigen.

Die Idee, eine Schmalspurbahn durch das Birsig- und Leimenthal zu erbauen, fasste im Frühjahr 1886 der jetzige Präsident der Direktion, Herr Dr. jur. Eduard Heusler. Derselbe setzte sich mit der Bern. Baugesellschaft für Spezialbahnen, den Herren Pümpin und Herzog in Verbindung, worauf letztere bei dem Bundesrath, resp. der Bundesversammlung, das Konzessionsgesuch zu Handen einer zu bildenden Aktien-Gesellschaft einreichten. Man beschränkte vorläufig dieses Konzessionsgesuch auf die Linie Basel-Therwil. Bis Bottmingen-Mühle (2,5 Kil.) mußte die Poststraße benutzt werden, das auf dieser Strecke verwendete Geleise besteht aus sogenannten Rillenschienen; von Bottmingen-Mühle bis Therwil (4,5 Kil.) hat die Bahn ihren eigenen Straßenkörper. In der Stadt Basel sollte die Bahn ursprünglich in den Barfüßerplatz einmünden. Rücksichten auf den sonstigen Straßenverkehr ließen jedoch dies Projekt unausgeführt und so wurde als städtischer Ausgangspunkt der Bahn die Steinenthörstraße vor der Brauerei Merian bestimmt.

Die unerwartete Frequenz der neuen Bahn, sowie dem dringenden Verlangen der interessirten Ortschaften nachgebend, beschloß die Generalversammlung der Aktionäre schon am 28. April 1888 eine Weiterführung der Bahn von Therwil über Ettingen, Witterswyl, Bättwil bis nach Flüelen (Solothurn), hart an der deutschen Grenze. Nachdem die Konzession Seitens der maßgebenden Behörden ertheilt worden war, wurde diese vorläufige Schlussstrecke der Bahn („vorläufig“ deshalb, weil von einer Weiterführung derselben bis nach Pfirt im Elsaß die Rede ist), im Sommer 1888 erbaut und am 12. Oktober desselben Jahres dem Betrieb übergeben. —



Ausgangspunkt der Birsigthalbahn in der Steinenthalstraße zu Basel.

Inzwischen ist der Zug des Bähnli vorgefahren, wir nehmen in einem schmucken Coupé Platz, und hinaus dampft der Zug in die würzige Luft des rechter Hand der Bahn sich entlang ziehenden Nachtigallenwälchens. Bald überschreiten wir die Grenze zwischen Baselstadt und der Landschaft und erreichen in wenigen Minuten den zweitgrößten Ort von Baselland, Binningen, mit 4300 Einwohnern, in freundlicher Lage am Eingange des anmuthigen Leimenthals. Historisch bemerkenswerth ist das Schloß in Binningen, das so manche Zerstörung über sich hat ergehen lassen. Schon im Jahre 1545 war es, wie glaubhaft erzählt wird, im Besitz eines holländischen Wiedertäufers von Delft, Namens David Joris, der zu Basel angesehen unter dem Namen Johannes von Brügge (nach Anderen Joh. v. Bruck) lebte. Sein Name ist durch die seltsame Justiz der damaligen Zeit weit bekannt geworden. Nach seinem Tode verbreiteten sich die abenteuerlichsten Gerüchte. Unter Anderem wurde vom Volke behauptet,

er habe sich Christus gleichgestellt, habe gleich wie der Heiland seine Auferstehung nach drei Tagen angesagt, habe die Sprache der Thiere verstanden, sich unsichtbar machen können und Allen, die ihn hörten, ewiges Leben versprochen. Diese tollen Gerüchte verbreiteten sich immer weiter und kamen bis vor den Rath in Basel, welcher einzuschreiten beschloß. Voller drei Jahre nach seinem Tode (1558) wurde der Verstorbene als Zauberer der Zauberei angeklagt und natürlich verurtheilt. Der Leichnam des also „Verurtheilten“ wurde ausgegraben und sammt seinen Schriften öffentlich vor dem Steinenthor — auf der ehemaligen Richtstätte — durch Henkershand verbrannt. Seine Hinterbliebenen mußten ihren Glauben ab schwören. Im Museum von Basel befindet sich, wie hier nebenbei bemerkt sein mag, das bei dieser Prozedur beschlagnahmte Bildniß des Goris. Es ist ein schönes Werk von Heinrich Aldegrever (geb. zu Soest 1502, gest. 1562). Eine Zeitlang soll, wie vielfach behauptet wird, das Schloß Eigenthum von Giuseppe Garibaldi gewesen sein, doch giebt es in ganz Binningen Niemand, der den berühmten Italiener je dort von Angesicht zu Angesicht gesehen hätte. Binningen selbst bietet nichts weiter, doch lohnt immerhin eine Besteigung des anscheinend unbedeutenden, aber eine prächtige Aussicht hauptsächlich in das Rheinthal (bis zum Isteiner Klotz) bietenden Sankt Margarethen-Hügels. Ein ausgedehntes Panorama bietet sich hier dem Auge dar; ein malerisches Halbrund erscheint vor uns, im Westen mit den Elsässer Bergen beginnend, reihen sich im Nordwesten die Vogesen an, während sich nördlich und nordöstlich der badische Schwarzwald aufthürrt:

„Bunte Felder, lichte Höh'n:  
„Gottes Erde ist doch schön!“

Noch viel schöner und umfassender ist der Aussblick von der sogenannten „Batterie“, welche in der Napoleonischen Zeit vielfach von schweizerischer Artillerie besetzt war. Die Grenze zwischen Basel-Stadt und Land zieht sich mitten durch das in Quadratform sich lagernde Plateau. Etwa eine gute Stunde von hier entfernt liegt das Denkmal an die von den Schweizern siegreich geführte Schlacht bei Dornach im Schwabenkriege. Noch einen Abschiedsblick auf das zu unsern Füßen im Schooße des Rheinthalen ruhende Basel werfend, wenden wir uns zur Bahn zurück, die uns in kurzer Zeit nach Bottmingen führt. Das Bottminger Schloß ist ein vielbesuchter Aufenthaltsort des

vornehmen Basler Publikums; die Bewirthung des Herrn Wilh. Ritter, des Eigenthümers der Liegenschaft, ist anerkannt eine splendide. In Bezug auf die Geschichte des Schlosses melden verschiedene, aber zum Theil der Authenticität entbehrende Chroniken etwa Folgendes: In ganz früher Zeit soll das Schloß Eigenthum der Stadt Basel gewesen sein. Unter der Bedingung, daß es zu allen Zeiten der Stadt ein offenes Haus sein solle, verkaufte Basel dasselbe im Jahre 1519 an seinen Bürger Wolfgang Harnascher. In dem Kaufbrief wird es „das Schloßgut oder Burggestell zu Bottmingen im Leimen oder im Sundgau“, wider den Blauen gelegen, genannt. Seitdem hat es vielfach seine Besitzer geändert. Interessant ist folgende Episode: Im Jahre 1648 erhielt der in französischen Diensten stehende Herr von Gruen von dem König Louis XIV. die Gouverneurstelle zu Thann im Elsäss. Nach dem Tode des französischen Generals von Erlach wußte sich der Graf von Hartcourt der Beste von Altbreisach listigerweise zu bemächtigen. Dessen war aber der französische Hof nicht zufrieden und der Marschall de la Ferté Senneterre, welcher im Jahr 1654 mit einem französischen Truppenkorps am Rhein erschienen, nahm von Breisach Besitz. „Wie nun der französische Feldherr Marschall de la Ferté weiter im Elsäss vorrückte und einiges Volk in Thann legen wollte, fand er daselbst die Thore verschlossen, indem der Oberst von Gruen ohne Zustimmung und Wissen des von dem Kommandostab zu Breisach verdrängten Grafen von Hartcourt, solches nicht einnehmen wollte; Thann wurde deswegen belagert. Herr von Gruen sah sich bald in die Umstände versetzt, einer längeren Vertheidigung zu entsagen und wurde bei der Übergabe kriegsgefangen, so daß er 2900 Pistolen bezahlen mußte.“ — Rathsherr Benedikt Socin von Basel hat ihm seine Loslassung ausgemittelt; nachher begab sich Herr von Gruen auf sein Schloß Bottmingen. Aber hier, vom Kriegsschauplatz entfernt, war er vor den Nachstellungen des Marschalls de la Ferté nicht sicher. Basel erlaubte ihm daher zu seiner persönlichen Sicherheit etwelche Soldaten in seinem Schlosse unterhalten zu dürfen. — Alle die verschiedenen Eigenthümer des Schlosses scheinen indessen wenig auf die Unterhaltung und Verbesserung des Gebäudes verwendet zu haben, da solches bis auf das Jahr 1720, wo es Joh. Deucher sel. in Basel an sich kaufte, ein sehr altwäterisches Ansehen hatte. Im Jahr 1722 fing dieser reiche Kaufmann an, dasselbe mit Pracht und

Geschmack neu aufzuführen und ihm alle die Unnehmlichkeiten zu verschaffen, die nun Bottmingen als einen der edelsten Landsäze Basels auszeichnen. Von Herrn Martin Wenk sel., der es im Jahre 1790 um 50,000 Basler Pfunde erkauft hatte, war solches auf seinen Tochtermann den Dreierherrn und Oberst Wieland zu Basel erblich überkommen. Das Schloß ist mehrfach zerstört und von den Franzosen niedergebrannt worden.

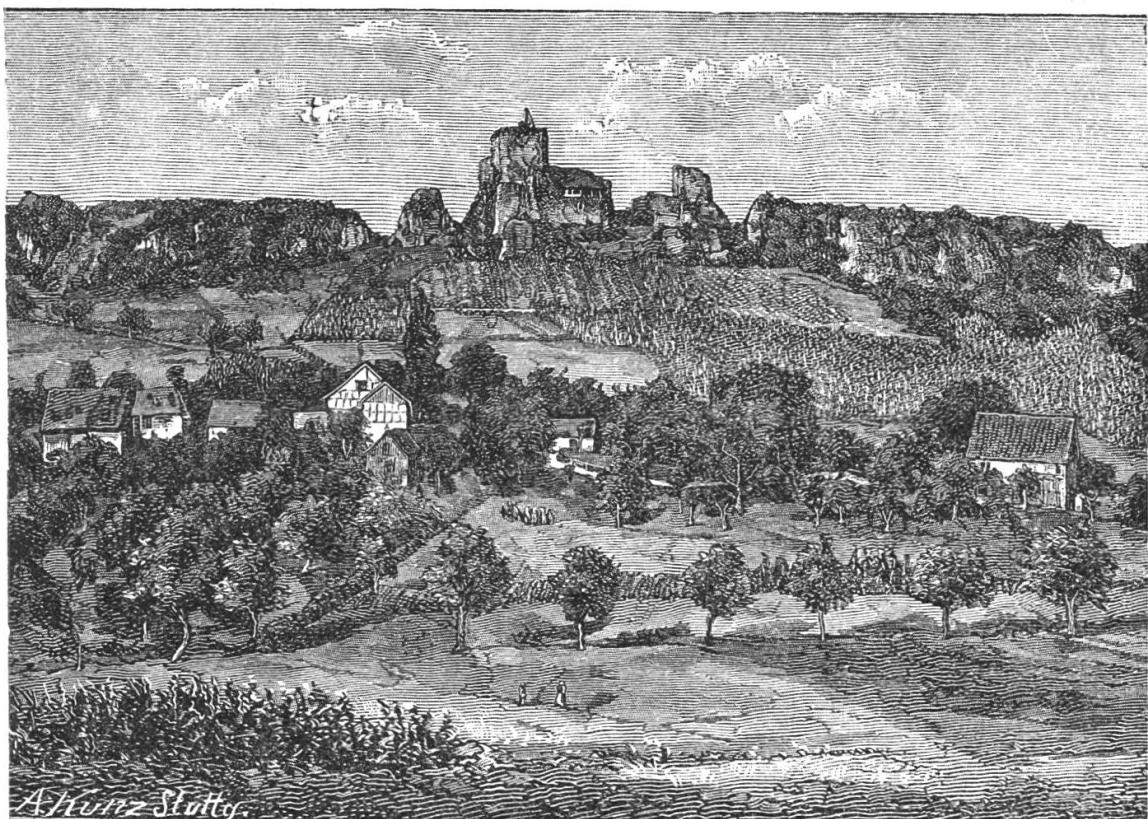
Auch die nächste Station der Bahn, Oberwyhl, ein katholisches Pfarrdorf mit ca. 1400 Einwohnern, im basellandschaftlichen Bezirk Urlesheim (das ganze basellandschaftliche Birsigthal gehört zum Bezirk Urlesheim; reformirt sind allein die Dörfer Binningen und Bottmingen, welche mit ihren Höfen (Gundoldingen, Holey etc.) eine Pfarrgemeinde mit einer Seelenzahl von 5—6000 Einwohnern zählen. Gundoldingen war früher Ritterstiz und ist historisch (z. B. Schlacht bei St. Jakob an der Birs) bekannt. Ebenso St. Margarethen, von wo der spätere König, damalige Graf Rudolf von Habsburg, Basel belagerte), am Birsigflus, ist nicht ohne eine interessante, wenn auch nur lokale historische Vergangenheit. Ein recht beträchtliches Legat, das ein Bürger Namens J. Wehrli im Jahre 1780 vermachte, wurde von dem damaligen Bischof von Basel (von Roggenbach) dem Spital in Delsberg einverleibt, ist aber später herausgegeben und den Bestimmungen des Testamentes gemäß über den ganzen Jura vertheilt worden. Ferner ist in neuerer Zeit das Jahr 1835 besonders bemerkenswerth. Die Oberwyler wollten sich einen eigenen Pfarrer wählen und lehnten den ihnen von der Regierung vorgeschlagenen Geistlichen, Namens Anaheim, energisch ab. Der damalige Statthalter brachte letztern aber in einer Staatskarosse persönlich nach Oberwyhl, um ihn mit Gewalt in das Amt einzuführen. Die Oberwyler erwarteten Statthalter, Pfarrer und Staatskarosse vor dem Dorf, fielen den Pferden in die Zügel und lenkten einfach den Wagen wieder um. Der Statthalter schickte darauf fünf Landjäger mit dem Befehl, die Rädelsführer „lebendig oder todt“ ihm einzuliefern, die erbosten Oberwyler schlugen aber vier Landjäger todt, während einer entkam. Hierauf wurde Oberwyhl durch militärische Besatzung gebodigt.

Je weiter nun die Bahn in's Leimenthal eindringt, desto malerischer entrollt sich das Panorama. Gerade vor uns tritt der langgestreckte Rücken des jurastischen Blauens immer mächtiger hervor, östlich

schließt der Gempenstollen das prächtige Bild ab, in dessen Mittelgrund das weißschimmernde Arlesheim herübergrüßt, während ganz im Westen die Ruine der „Landskron“ am Bergeshorizont auftaucht. — Die nächste Station, Thervyl, ein freundlich wohl gebautes Pfarrdorf von ungefähr 1000 Einwohnern, liegt in der Mitte des basellandschaftlichen Birsigthales, 295 Meter über Meer. Im dreißigjährigen Kriege hat der Ort durch die Schweden arg gelitten. — Weiter führt die Bahn in fast schnurgerader Richtung nach Ettingen, hart am nördlichen Fuße des Blauen in einer fruchtbaren Feldmark. Bad Ettingen ist im Sommer ein Lieblingsaufenthalt der Basler. Es liegt 354 Meter über Meer und hat eine eisenhaltige Kalkquelle. — Bei Ettingen liegen verschiedene gute Steinbrüche und eine Reihe von Ruinen an der Blauen-Höhe. Eine gute Straße führt in das Birsthal bei Laufen bis zum Steinbruch, dann auf rauhem Feldweg bis zum Dorf Blauen, von da auf guter Poststraße nach Laufen. Die scharfe Bergeskante bildet die Grenze zwischen den Kantonen Basellandschaft und Bern. — Die Bahn wendet sich nun entschieden nach Westen, sie führt parallel laufend mit dem Blauen, ziemlich stark ansteigend, nach Witterswyl. Auf dem Wege dahin genießt man zur Rechten eine der prächtigsten Aussichten. In weiter Ferne, hoch in dem blauen Aether verschwimmend, erscheinen die malerischen Umrisse der Schwarzwaldberge, links der massive Müllheimer Blauen, weiter der schlanke Belchen und darüber hinaus die höchste Spitze des Schwarzwaldes, der beinahe 5500 Fuß hohe Feldberg (Rigikulm hat 6000 Pariser Fuß). Und unterhalb dieses Gebirgszuges, der Thalmulde folgend, reiht sich Ort an Ort, Hügel an Hügel, Baum an Baum; man überblickt von hier aus einen großen Theil des dichtbevölkerten Leimen- und Birsigthales.

Witterswyl, ein bereits im Kanton Solothurn befindliches katholisches Pfarrdorf, liegt auf fruchtbarem, Wein und treffliches Obst erzeugendem Boden. Die Kirche ist im Jahre 1641 erbaut. Die Pfarrei ist eine neue Stiftung der Gemeinde. Ihre Errichtung und Dotation geschah zu Anfang dieses Jahrhunderts (1808), nachdem vorher ein Konventual des Klosters Mariastein an bestimmten Tagen hier den Gottesdienst versiehen hatte. Erwähnenswerth ist, daß man im Jahre 1832 auf eine Anzahl alter Gräber stieß, deren Ursprung um so rätselhafter blieb, als die Skelette auffallend tief abgeplattete Stirn-

beine zeigten. — Bei der Weiterfahrt nach dem nur 750 Meter entfernten Dorfe Bättwyl tritt der schon lange sichtbare Landskronberg immer mächtiger hervor, doch verschwindet die Ruine selbst bald hinter dem Gipfel des Vorberges. Hier hatte die Bahn einige Terrainschwierigkeiten zu überwinden und waren beim Bau verschiedene Fels sprengungen vorzunehmen. Bald ist die Endstation Flühen, Dorf und hübsches Bad, erreicht. Das Wirthshaus nebst Badanstalt ist ein recht stattlich anzuschauender Bau mit 15 Logirzimmern. Die Badanstalt hat sechs Badekabinette mit je zwei hölzernen Wannen. Die reichlich fließende Therme hat eine ziemlich hohe Temperatur, ist eisenhaltig und enthält außerdem Kalk und Chlorüre. Obwohl die Lage von Flühen eine eingeengte ist, so ist der Aufenthalt da selbst doch sehr angenehm, weil die leicht ersteigbaren, benachbarten Berge die reizendsten Aussichten nach den blühenden Gefilden des Elsaß und der badischen Ebene bis weit zu den Vogesen und den Schwarzwälderbergen bieten. Flühen gehört zum bevölkerten Solothurner Dorf Hoffstetten in romantischer Lage: gegen Nordwesten der Hoffstetter Spitz, gegen Südwesten verschiedene Ausläufer des Blauen;  $\frac{1}{4}$  Stunde vom Dorfe ist eine interessante Schlucht (Beschreibung von Dr. med. Schneider in den „Basler Nachrichten“). Der Weg von Hoffstetten nach Ettingen auf recht guter Fahrstraße führt Anfangs durch Tannenwald, bei verschiedenen Steinbrüchen vorbei und mündet im Bogen dicht beim Ettinger Bad. — Die Perle der ganzen Landschaft ist unstreitig die Ruine Landskron, auf deutschem Boden gelegen, 546 Meter über Meer. Unser Bild zeigt uns die Ruine von der Südseite, die Nordseite dahinter fällt ziemlich jäh in's Leimenthal ab. Die Häusergruppe im Vordergrunde heißt Tannwald; hier ist in dem der Ruine zunächst liegenden Hause der Schlüssel zu derselben zu haben. Die Trümmer dieser mächtigen Bergveste erstrecken sich über den langen, aber nicht allzu breiten Kalkgrat. Die Hauptwerke sind durch Laufgräben mit zwei starken Bastionen an den beiden Enden verbunden. Letztere wurden unter Ludwig XIV. nach Plänen Vauban's erbaut. Wohl keine Ruine umweht der Romantik Zauber in so hohem Grade als diese. Auf der Plattform des Thurmes, die durch Treppen bequem zugänglich und durch Geländer auf das Beste geschützt ist, eröffnet sich beim Heraustreten eine ebenso großartige wie liebliche Aussicht. Weit über die

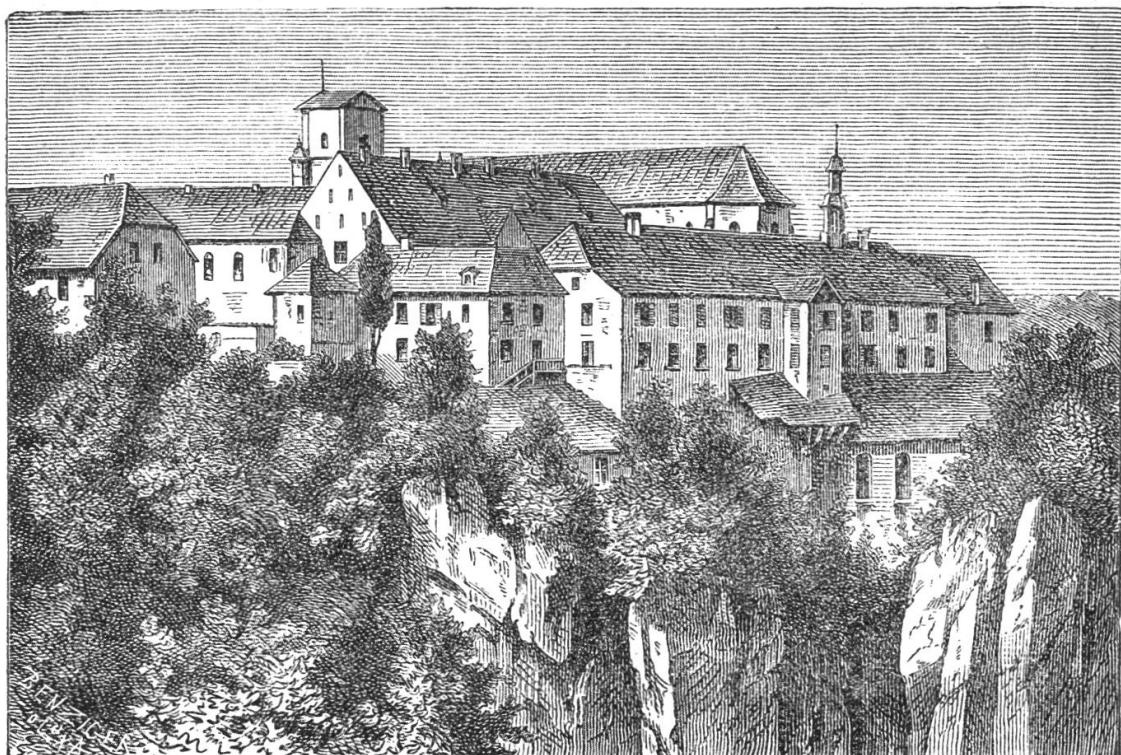


Ruine Landskron.

rebengesegneten Fluren der oberrheinischen Ebene schweift der Blick, der im Norden und Nordwesten durch die fernen Höhenzüge des Schwarzwaldes und der Vogesen begrenzt wird. Das Panorama der scheinbar bunt durcheinander gewürfelten Ortschaften beginnt zu unseren Füßen mit dem stattlichen elsässischen Dorfe Leimen, dem sich nördlich und nordöstlich die zahlreichen Ortschaften des nach ihm benannten Thales anschließen. Nordöstlich erkennt man unschwer Basel's Thürme, die Stadt selbst, St. Chrischona. Die Stadt Müllheim, sowie an der äußersten Grenze des nördlichen Horizontes das Freiburger Münster werden bei hellem Wetter dem unbewaffneten Auge sichtbar. Dazwischen glitzert das silberblinkende, vielfach zergliederte Band des Rheinstroms hervor, und die hohen Eissen seitwärts von demselben lassen die Lage Mülhausen's leicht erkennen. In der Geschichte der Burg werden zwei deutsche Kaiser genannt: Friedrich II., der sie 1215 einnahm und Maximilian I., welcher in der Erkenntniß ihrer Bedeutung für die damalige Zeit den Reichensteinern, die sie zu

Lehen hatten, 1400 Gulden gab, um sie aus den Mauersteinen des zerstörten Reineck neu zu erbauen. Ludwig XIV. erwarb das Schloß von dem Markgrafen von Baden-Durlach und machte es zu einer mächtigen, französischen Grenzfestung. Im deutschen Befreiungskriege 1813 wurde das Schloß von den Alliierten (Österreichern und Russen) beschossen und eingenommen und 1816 geschleift. —

Wie von den Zinnen der Burg nach Deutschland hinein die Aussicht eine wunderbare zu nennen ist, so auch, wenn man den Blick zurück wendet nach der Schweizer Seite zu. Hier erfreut sich das Auge an den malerischen Bergformen des Jura, der ganz im Vordergrunde mit dem waldgekrönten Blauen abschließt. — Fast in gleicher Höhe grüßt Mariastein herüber, das bekanntlich nach Einsiedeln und neben Engelberg der besuchteste Wallfahrtsort der Schweiz ist.

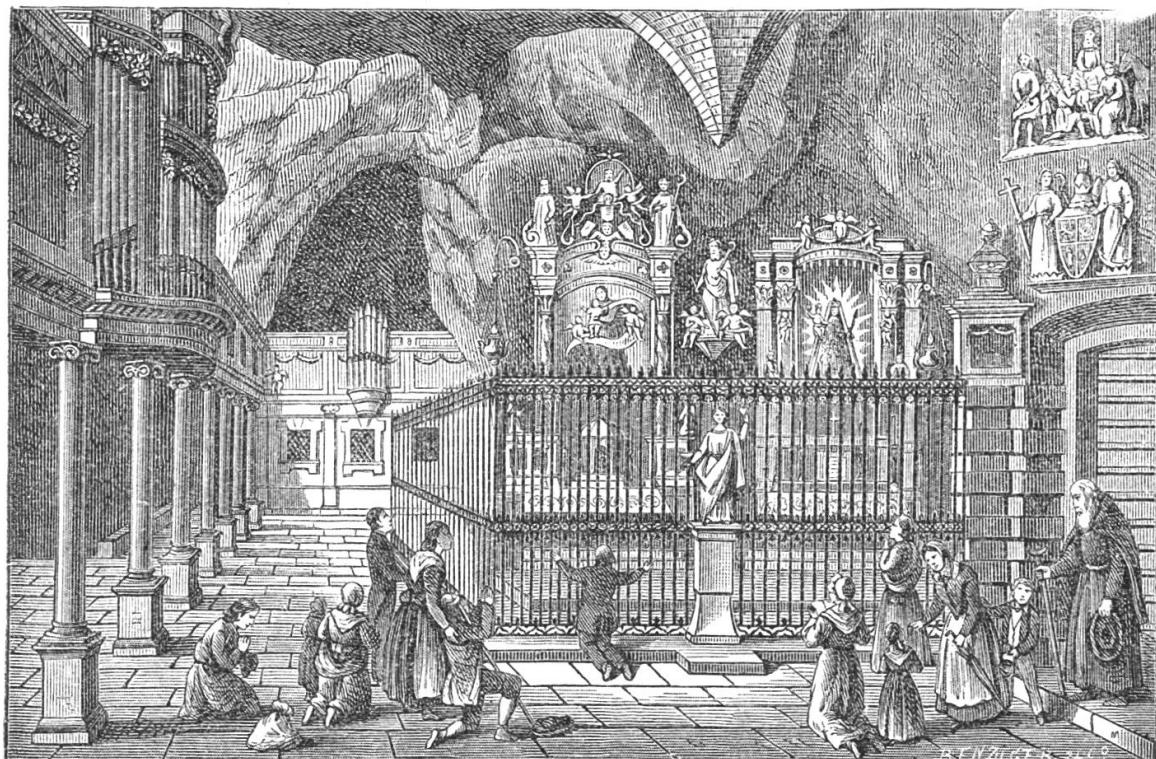


Mariastein Abtei.

Mariastein, 514 Meter über Meer, eine Benediktiner-Abtei, seit 1876 vom Kanton Solothurn säkularisiert, liegt auf einer Felsengrotte, welche eine wilde Schlucht beherrscht. Schon im Mittelalter stand hier eine Wallfahrtskapelle, welche ihre Gründung der wunderbaren Er-

haltung eines von der Höhe in die tiefe Schlucht hinabgestürzten, unbeschädigt gebliebenen Kindes verdankte und noch größeres Ansehen erhielt, als auch ein erwachsener Mann, Ritter Thüring Reich von Reichenstein, einmal ohne Schaden in die Tiefe stürzte. Das Kloster befand sich früher in Beinwyl und ward im Jahre 1648 hieher verlegt. Seit dem ersten Abte Fintan, seinem energischen, aber etwas unruhigen Manne, werden 10 Abte gezählt. Die schöne Aussicht bei der nahen St. Anna-Kapelle ist der Beachtung werth. Sehenswerth ist hier besonders die aus früheren Zeiten bekannte Gnadenkapelle in einer unter der Kirche befindlichen tiefen Felsengrotte, in welcher ein wunderwirkendes Liebfrauenbild Pilgrime aus der Nähe und Ferne anzieht, und die von 1821 auf 1825 auf das prächtigste erneuert wurde. Ein 190 Fuß langer Felsengang und eine Treppe von 65 Stufen führt in dieselbe hinab, wozu der Eingang sich in der Kirche befindet. Der Choraltar ist ein Geschenk von Ludwig XIV. von Frankreich. Im Revolutionskriege wurde derselbe geplündert, verwüstet und halb zerstört, die sehr reichhaltige Bibliothek verschleppt. Nachdem dann das Leimenthal, vermöge des Bündnisses von 1798, Frankreich anheimgefallen war, verkaufte die helvetische Regierung Maria-Stein an einen Franzosen, Namens Reibelt. Als die Mediationsakte den Ausgewanderten Rückkehr und Wiederbesitz gestatteten, bemühte sich der Abt, die verfallenen Gebäude so gut als möglich wieder herzustellen, so daß sie jetzt in recht gutem Stande sind. Die Bibliothek ist ziemlich reichhaltig, besonders an kunsthistorischen Werken, und wohl geordnet, zählt auch einige Seltenheiten. Das Vermögen des Klosters wird auf eine Million Franken geschätzt und steht unter der Staatskontrolle. —

Es kann nicht der Zweck dieses Artikels sein, eine ausführliche Beschreibung aller besuchens- und sehenswerthen Punkte der schönen Thalschaft zu geben; ich muß mich also hier lediglich auf den Hinweis auf mein Touristenbüchlein beschränken, welches eine detaillierte Beschreibung des ganzen Leimenthals und des Birseck enthält. Dagegen glaube ich heute keinen bessern Schluß zu finden, als wenn ich dem Punkte, der die gesamte Gegend beherrscht, dem Blauen, noch einige Worte widme. Hat man von Ettingen oder Höfstenen aus, zeitweise durch schönsten Buchenwald, endlich die lustige Höhe erklimmen, so breitet sich zu unsren Füßen das liebliche Leimenthal in all' seiner



Mariastein (Inneres der Felsenkapelle).

Bracht und Herrlichkeit aus. Weiter geht es auf der Höhe des Berges durch schattigen Wald zum „Krämer“ (732 Meter). So heißt die mit einem steinernen Kreuz bezeichnete Paßhöhe Ettingen-Laufenthal, ein prachtvoller Rastpunkt. Bald ist der Dreiländerstein (764 Meter) erreicht, d. h. die Landesmarke zwischen den drei Kantonen Bern, Baselland und Solothurn. Nachdem der Paß Hoffstetten-Blauen-Dittingen (822 Meter) gekreuzt ist, tritt man auf steinigem Pfad aus dem Wald. Und nun, Wanderer, sieh um dich! — Im Nordwesten grüßen die Vogesen herüber, das Rheintal mit glitzerndem Strom und schimmernden Ortschaften öffnet sich von der Elsässer Hardt bis nach Säckingen hinauf; Wiesen-, Birs- und Leimenthal liegen vor uns, wie auf einer blumendurchwirkt Landkarte, fast senkrecht in der Tiefe Hoffstetten und Mariastein. Nach Süden Thal an Thal, Höhe an Höhe, vom Jura die hohe Winde, Vogelberg und Paßwang, und darüber die weiße Riesenmauer der Alpenkette, aus welcher das kundige Auge die Wetterhörner, Schrechhörner, Finsteraarhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau, Breithorn und andere Schneeriesen

des Berner Oberlandes leicht herauskennt. — Leider wird der Hochgenuß dieser Fernsicht vielfach durch die Ungunst der Witterung verleidet; denn gar oft setzt der Blauen seine Wolkenkappe auf. Wenn letztere aber nicht allzu dicht ist, so gewährt es einen eigenen Reiz, das Wogen und Wallen dieser Nebelmassen von dieser Höhe aus betrachten zu können, besonders in den ersten Morgenstunden eines schönen Frühlingstages. Früh ist Alles in dichten Nebel gehüllt, kaum erkennt man die nächsten Gegenstände. Es beginnt der Kampf zwischen dem leuchtenden Tagesgestirn und den finstern Dunstmassen. Wolken gehen über, neben und unter uns; sie stürmen heran, fegen über den Gipfel und entfliehen wieder mit unheimlicher Hast. Dazwischen erblickt man durch die Wolkenpalten über uns den azurblauen Himmelsdom, unter uns die buntshimmernde Landschaft. Der schönste Moment bricht an, wenn die Allmacht der Sonne Frieden gebietet: Die Wolken stürzen zu Boden, — bis zu endlosen Fernen liegt die erleuchtete Erde zu unseren Füßen.



## Der Esel von St. Ursanne.

Nach Dr. A. Quiquerez. †

### Eine Legende.

**D**an verleumdet sehr oft die Menschen, man spart aber auch nicht die Thiere. Der Esel ist eines der Thiere, das man am meisten quält, sei es mit der Sprache, sei es mit dem Stock. Er spottet seinerseits den Angriffen der Erstern, aber er fürchtet den zweiten. Seine Intelligenz ist oft größer, als man ihm gemeinhin zuschreibt. Ein Esel, der von seinem Meister wohl gepflegt wird, hängt demselben mit Liebe an, er kennt ihn, er bezeugt ihm seine Dankbarkeit, und ohne ihm die Lieblosungen zu machen, wie der Esel des Müllers in der Fabel, weiß er sich erkenntlich zu zeigen gegenüber der guten Behandlung, die man ihm angedeihen läßt. Er